

Von Birkenau im Odenwald nach Brasilien

Von Angelika Rieber



Foto: Angelika Rieber

Bewegt steht Michael Rothstein vor dem Grabstein seines Urgroßvaters Elias Mannheimer. Michael Rothstein nutzte die Einladung der Stadt Frankfurt zur Spurensuche in Birkenau.



Foto: Angelika Rieber

Seit 1980 lädt die Stadt Frankfurt frühere Bürger, die während der Zeit des Nationalsozialismus aufgrund ihrer Herkunft, ihrer Religion oder ihrer politischen Einstellung verfolgt und vertrieben wurden, zu einem Aufenthalt in Frankfurt ein, seit 2012 auch deren Nachfahren. Die Einladung der Stadt gibt den Gästen der Stadt die Gelegenheit, die Stätten der Kindheit und Jugend der Eltern aufzusuchen, das Haus, die Wohnumgebung, die Friedhöfe, auf denen Angehörige beerdigt sind, oder die früheren Schulen. Der Verein „Projekt Jüdisches Leben in Frankfurt“ unterstützt diese Spurensuche, recherchiert, vermittelt Kontakte zu Archiven oder zu lokalen Initiativen und begleitet die Zeitzeugen zu den Herkunftsorten von Eltern oder Großeltern. So kam auch der Kontakt zu Herrn Körner zustande. Angelika Rieber, Initiatorin des Projektes und Vorsitzende des Vereins, knüpfte Kontakt zu Günter Körner, der ehrenamtlich das Stadtarchiv in Birkenau betreut, und verabredete einen Besuch von Michael Rothstein im Geburtsort seines Großvaters.

Nathan Mannheimer wurde 1865 als 9. Kind von Elias Mannheimer und seiner Ehefrau Jettchen in Birkenau im Odenwald geboren. Zunächst wurde Nathan Mannheimer als Religionslehrer ausgebildet. Zehn Jahre später holte er sein Abitur nach und studierte an der Universität Heidelberg, wo er seine Ausbildung mit einer Dissertation abschloss zum Thema: *Untersuchungen über die Möglichkeit algebraischer Differentialgleichungen für additiv und multiplikatorisch-periodische Functionen zweiter Gattung*. Mannheimer arbeitete als Mathematiklehrer an verschiedenen Schulen, ab 1900 an der Schillerschule in Frankfurt, einem Mädchengymnasium. Er machte sich einen Namen als Autor verschiedener Schulbücher für den Mathematikunterricht, die jahrzehntelang als Standardwerke in Schulen verwendet wurden. Früh musste Mannheimer jedoch aufgrund eines Hörschadens seinen Beruf aufgeben. Bekannt ist er heute noch als zweimaliger Schachmeister der Stadt Frankfurt und als fünfmaliger Sieger des Meisterturniers des Mittelrheinischen Schachbundes von Bad Ems. Mit seiner Ehefrau Bertha, Musikerin und Musiklehrerin, hatte er zwei Töchter und einen Sohn. Die Ereignisse der NS-Zeit bedeuteten einen tiefen Einschnitt im Leben der Familienmitglieder.

Die Tochter Gertrud kehrte nach einem Besuch bei ihrem 1922 nach Brasilien ausgewanderten Bruder nicht wieder nach Deutschland zurück, als sie vom Machtantritt der Nationalsozialisten erfuhr. Die Tochter Elisabeth, Michael Rothsteins Mutter, schloss noch 1934 ihre Ausbildung zur Musiklehrerin ab, durfte jedoch keine „Arier“ unterrichten. „Da Frl. Mannheimer die arische Abstammung nicht nachgewiesen hat, ... kann sie nur die Unterrichtserlaubnis für nichtarische Schülerinnen und Schüler erhalten.“

Dennoch wollten Nathan Mannheimer und seine Tochter Elisabeth Deutschland zunächst nicht verlassen. Das Novemberpogrom 1938 führte ihnen jedoch deutlich vor Augen, dass es keine Zukunft mehr in Deutschland gab. Ihre Wohnungen wurden verwüstet, das ganze Mobiliar zerstört, darunter ein wertvolles Cello. Auch wenn der durch die „Kristallnacht“ angerichtete materielle Schaden die Familie zutiefst getroffen hat, empfand Bertha Mannheimer insbesondere den ideellen Schaden als „schmerzlich und unersetzlich“. Im Dezember 1938 verließ Nathan Mannheimer mit seiner Frau Deutschland, das einst seine Heimat war. Im Exil in Brasilien starb Nathan Mannheimer 1951.

Sein Enkel Michael Rothstein wollte nun wissen, wo sein Großvater aufgewachsen ist. Begleitet von Angelika Rieber und Günter Körner besuchte er den jüdischen Friedhof in Birkenau, in dem sein Urgroßvater Elias Mannheimer beerdigt ist, das Rathaus, das sein Vater und Großvater sicherlich mehrfach aufgesucht hatten, besichtigte den bescheidenen und mit Graffiti verunzierten Gedenkstein zur Erinnerung an die frühere Synagoge in Birkenau und suchte nach den Wohnstätten seiner Vorfahren, bewegende Momente für den Enkel.



Foto: Angelika Rieber